

Erwin Lutzer

Ich und mein Gott



Christliche
Literatur-Verbreitung e. V.
Postfach 110135 - 33661 Bielefeld

1. Auflage 2001

© 2001 by

CLV • Christliche Literatur-Verbreitung

Postfach 110135 • 33661 Bielefeld

Internet: www.clv.de

Der Text wurde dem Buch

E. Lutzer: »10 Lügen über Gott« entnommen

Satz: CLV

ISBN 3-89397-463-6

Inhalt

Ich male ein Bild von Gott -----	6
Von Gott zu den Götzen -----	10
Götzen, die zerstört werden sollten --	19
Der Gott meiner Gesundheit und meines Wohlstandes -----	20
Der Gott meiner seelischen Bedürfnisse -----	23
Der Gott meines Geschlechts -----	27
Der Gott meiner Selbstbestätigung --	33
Der Gott meiner Todeserfahrung -----	37
Von oben nach unten -----	41
Der verborgene Gott -----	44
Der suchende Gott -----	48
Der Beginn unserer Reise -----	54
Persönliche Reaktion -----	60
Fußnoten -----	62

Ich male ein Bild von Gott

Art Linkletter sah einen kleinen Jungen, der wild auf einem Blatt Papier herumkritzelte. »Was malst du denn da?«, fragte Linkletter.

»Ich male ein Bild von Gott.«

»Das geht nicht, denn keiner weiß, wie Gott aussieht.«

»Wenn ich fertig bin, werden alle es wissen.«

Wie sieht Gott *wirklich* aus? Können wir unser eigenes Portrait von ihm malen? Ob wir es zugeben oder nicht, wir sind dazu geboren, nach dem Sinn zu fragen, nach spirituellem Leben zu hungern, und hinter diesen Sehnsüchten liegt unsere Suche nach Gott. Der Protagonist eines Liedes von Carly Simon vollzog seine eigene spirituelle Reise von den Hallen Cambridges zu einem Leben auf dem Land nach, nur um zu dem Schluss zu kommen:

Jetzt hast du einen Buchladen,
Und du hast eine Frau

Und trägst Flicken auf den Ellenbogen
Und führst ein leichtes Leben.

Doch bist du jetzt wirklich zufrieden?

War es das, wonach du gesucht hast?

Oder hast du manchmal die Ahnung,

dass es noch etwas mehr geben könnte?¹

Ja, wir alle sehnen uns nach »etwas mehr.« Und durch alle Zeitalter haben die größten Denker der Menschheit geglaubt, dass die Menschen nur dann »etwas mehr« erleben können, wenn sie Gott finden: »Die Seele des Menschen ... hat einen brennenden und unauslöschlichen Durst«, schrieb Henry Scougal im siebzehnten Jahrhundert. »Niemand weiß die Seele, was dauerhafte Freude und erfüllendes Vergnügen ist, bis sie, müde ihrer selbst, all ihrem Eigentum entsagt und sich selbst dem Ursprung ihres Seins hingibt.«² *Ein brennender, unauslöschlicher Durst!*

Blaise Pascal, ein Philosoph, der im gleichen Jahrhundert gelebt hat, erhob seine Stimme zusammen mit den Menschen, die wissen, dass nur Gott das menschli-

che Herz zufrieden stellen kann. Er sagte, dass der Mensch erfolglos versucht, die Leere seiner Seele mit Materie zu füllen: »So sucht er vergebens, doch er findet keine Hilfe, sondern nur einen unendlichen Abgrund, der nur durch den ausgefüllt werden kann, der unendlich und unveränderlich ist. Mit anderen Worten, er kann nur durch Gott selbst ausgefüllt werden.«³

Jahrhunderte früher hatte Augustinus zu Gott gesagt: »Der Gedanke an dich rührt ihn so sehr, dass er nicht zufrieden sein kann, ehe er dich preist, weil du uns für dich erschaffen hast und unser Herz keinen Frieden findet bis es ruht in dir.«⁴ Er schrieb aus eigener Erfahrung. Als Folge der Gebete seiner Mutter und nach intensivem Bibelstudium, bekehrte sich Augustinus, bis dahin ein verhärteter Sünder, radikal. Und er entdeckte in Gott die Antwort auf seine Rastlosigkeit.

Vielleicht geben uns die Psalmen die treffendste Beschreibung dieses »unstillbaren Durstes«: »Wie eine Hirschkuh lechzt nach Wasserbächen, so lechzt meine See-

le nach dir, o Gott!«, (Ps 42,2). »Gott, mein Gott bist du; nach dir suche ich. Es dürstet nach dir meine Seele, nach dir schmachtet mein Fleisch in einem dürren und erschöpften Land ohne Wasser«, (Ps 63,1).

Die Menschheit hat immer nach Gott gesucht, doch in unserem pluralistischen Zeitalter müssen wir fragen: »*Welchen Gott sollen wir suchen?*« Wo werden wir ihn finden? Und wie können wir erkennen, ob wir ihn gefunden haben?

Von Gott zu den Götzen

»Ich glaube an Gott« ist wohl eine der bedeutungslosesten Aussagen, die wir heute machen können. Das Wort *Gott* ist zu einer Leinwand geworden, auf der jeder nach Belieben sein eigenes Portrait des Göttlichen malen kann. Wie der Junge an seinem Tisch, können wir Gott so zeichnen, dass er allen unseren Anforderungen entspricht. Einige nennen ihn »psychische Energie«, für andere ist er »was immer stärker ist als ich selbst« oder »eine innere Kraft, die uns zu höherem Bewusstsein führt.« Wenn man sagt: »Ich glaube an Gott«, dann könnte das einfach nur bedeuten, dass wir uns selbst in einem großen Spiegel betrachten.

Wo sollen wir also unsere Reise beginnen, um Gott zu finden?

Der Schweizer Theologe Karl Barth hatte recht, wenn er sagte, dass es nur zwei Wege gebe, um Wissen über Gott zu erlangen: der erste fängt beim Menschen an und argumentiert von da aufwärts,

der andere beginnt bei Gott und nimmt seine Offenbarung an uns an.

Im Augenblick wollen wir einmal mit dem Menschen anfangen, und von da aufwärts argumentieren. Wir werden einige Vorstellungen von Gott entdecken, die seiner unwürdig sind: Vorstellungen, die sich Menschen in ihrem Herzen ausgedacht haben, götzendienerische Bilder, die aus den rohen Trieben des menschlichen Geistes entstanden sind. Donald McCullough schreibt: »Wenn die Wahrheit gesagt wird, ob es im Lichte der historischen Perspektive oder im vollkommenen Licht der Ewigkeit sein wird, kann es wohl sein, dass die schlimmste Sünde, die über die Kirche des 20. Jahrhunderts offenbart wird, die Bagatellisierung Gottes sein wird. ... Wir ziehen die Illusion einer sichereren Gottheit vor, und so haben wir Gott auf handhabbare Größe reduziert.«⁵

Die »Bagatellisierung Gottes!« Eine »sicherere Gottheit!« Ein »Gott von handhabbarer Größe!« Welch schockierende Anklagen. Doch lesen Sie weiter.

Wann immer wir beim Menschen anfangen und aufwärts argumentieren, machen wir uns ein Götzenbild. Unsere Versuchung besteht darin, Vorstellungen von Gott in unser Denken einfließen zu lassen, die entweder einfach falsch sind oder aber ihn zurechtstutzt. Zum Götzendienst gehört viel mehr als das Tanzen um eine Statue aus Gold oder Silber. Götzendienst ist auch, wenn wir uns eine geistige Vorstellung von Gott zurechtzimmern, die wenig Ähnlichkeit mit dem wirklich existierenden Gott hat. Götzendienst verleiht unserer eigenen Ansicht über Gott, die wir nach unserem Bild geschaffen haben, bürgerliche Wohlständigkeit. Götzendienst macht sich eine Vorstellung von Gott nach unseren Neigungen und Vorlieben. Damit begrenzen wir Gott auf eine »handhabbare Größe.«

Im Alten Testament hat der Psalmist die Götzenbilder mit Gott verglichen, den er durch persönliche Offenbarung kennen gelernt hat. Beachten Sie die Unterschiede:

*Unser Gott ist in den Himmeln,
Alles, was ihm wohlgefällt, tut er.
Ihre Götzen aber sind Silber und Gold,
ein Werk von Menschenhänden.
Einen Mund haben sie, reden aber nicht.
Augen haben sie, sehen aber nicht.
Ohren haben sie, hören aber nicht.
Eine Nase haben sie, riechen aber nicht.
Sie haben Hände, tasten aber nicht;
Füße, gehen aber nicht.
Keinen Laut geben sie mit ihrer Kehle.
Ihnen gleich sollen die werden, die sie mach-
ten, ein jeder, der auf sie vertraut.*

Psalm 115,3-8

Es gibt Gründe, warum wir unsere eigenen Vorstellungen über Gott vorziehen. Die Israeliten machten ein goldenes Kalb, weil sie ungeduldig wurden, als Mose länger auf dem Berg blieb. Die Verzögerung machte sie nervös, und sie fragten sich, ob er wohl jemals wiederkommen würde: »Aber dieser Mose, der uns aus dem Land Ägypten heraufgeführt hat, – wir wissen nicht, was ihm geschehen ist«, (2Mo 32,1). Gott schien weit weg und

desinteressiert zu sein, deshalb suchten sie einen gegenwärtigeren, realistischen Gott. Sie machten ein Kalb, das sie sehen, berühren und tragen konnten – einen »handhabbaren Gott«.

Das ist der erste Grund, warum wir so viele götzendienerische Vorstellungen von Gott haben: wir sind ungeduldig, weil er in diesem verwirrten Zeitalter zu schweigen scheint. Donald McCullough zitiert den Kolumnisten Russell Baxter, der seinen Vater durch frühzeitigen Tod verlor und gesagt hat: »Danach rief ich nie mehr mit wirklicher Überzeugung, noch erwartete ich von jemandes Gott mehr als Gleichgültigkeit.«⁶ Wir sind der Ansicht, dass Gott, wenn er denn allmächtig ist, den Leiden dieser Welt ein Ende setzen müsste, und deshalb konstruieren wir uns einen Gott, der dem Bösen aus dem gleichen Grunde gleichgültig gegenüber steht wie wir: Er kann nichts daran ändern. Oder wir wenden uns von der Realität ab und leugnen die Existenz des Bösen. Wir sollten ehrlich zugeben, dass eine wachsende Zahl Menschen in der west-

lichen Welt der Überzeugung ist, dass die Kirche nicht zählt. Schlimmer noch, der Gott der Bibel schließt andere Götter aus, und er scheint solche Ansprüche zu stellen, dass er, sobald man ihn besser kennen lernt, die »Sündenfrage« auf den Tisch bringt. Und weil wir diese Einmischung ablehnen, ziehen wir einen Gott vor, den wir handhaben können, keinen allmächtigen Gott, sondern eine Gottheit, die sich verpflichtet hat, uns bei der Erfüllung unserer menschlichen Möglichkeiten zu unterstützen.

Deshalb ist ein zweiter Grund für den Götzendienst, dass wir einen Gott wollen, der toleranter ist, der weniger verlangt, und niemanden verurteilt. Als ein Freund von mir seine Frau verließ, um mit einer anderen Frau zusammen zu leben, zog er sich von seinen Freunden in der Gemeinde zurück, und schloss neue Freundschaften in Kneipen und auf Sportplätzen. Er fühlte sich besser, wenn er sich mit Menschen abgab, die seine Entscheidungen annehmen konnten ohne ihn zu verurteilen. Er wollte ange-

nommen sein, nicht ermahnt werden, weil er den »Mut« besessen hatte, seine Frau zu verlassen. Und auf dieselbe Weise wollen wir einen Gott, der sich nicht in die wichtigsten Angelegenheiten unseres Lebens einmischt.

Unsere Verpflichtung an den Individualismus gibt unserem Götzendienst weiter Nahrung. Die Leute in der westlichen Welt stellen sich an einem religiösen Buffet ihr Menü zusammen und versuchen, eine Gottheit zu finden, die ihrem Geschmack am besten zusagt. Dieses Bild einer Kantine ist sehr wichtig: Wenn ich die Vorspeisen nach meinem Geschmack zusammenstelle, dann bleibe ich selbst derjenige, der entscheidet. Es könnte sein, dass ich etwas auswähle, das meine Mutter mir nicht erlaubt hätte. Und am wichtigsten ist, dass dies meine ganz *persönliche* Zusammenstellung von Leckereien ist, und meine Zusammenstellung ist besser als eine andere. Ich verurteile nicht denjenigen vor mir, der sich etwas ganz anderes ausgesucht hat. Und so treffe ich meine Wahl, und bilde mir eine Vorstel-

lung von Gott, die »mir passt«. Und angesichts der großen Wahlmöglichkeiten am Buffet ist jedes Glaubenssystem denkbar. Millionen von Europäern und Nordamerikanern sagen mit Thomas Paine: »Mein Geist ist meine Kirche.«

Natürlich ist diese Form des geistigen Götzendienstes keine neue Erscheinung. Vor vielen hunderten von Jahren zeichnete Asaf diese Worte Gottes auf: »Das hast du getan, und ich schwieg; du dachtest, ich sei ganz wie du. Ich werde dich zurechtweisen und es dir vor Augen stellen« (Ps 50,21). Ja, auch heute noch denken wir, *dass Gott wie wir ist*.

Deshalb besteht das Wesen des Götzendienstes darin, dass wir bestimmte Gedanken über Gott Raum geben. Wenn wir uns unsere eigene Gottesvorstellung zusammensetzen, dann ist dieser Götzendienst im Herzen genauso schlimm wie der Götzendienst der Hand. Der Prophet Hesekiel hatte diese treffende Botschaft für solche Götzendiener: »Und das Wort des Herrn geschah zu mir so: Menschensohn, diese Männer haben ihre *Göt-*

zen in ihrem Herzen aufkommen lassen und den Anstoß zu ihrer Schuld vor ihr Gesicht gestellt« (Hes 14,2-3, Betonung vom Autor). »Götzen in ihren Herzen«! Kein Wunder, dass Calvin sagte, dass »der menschliche Geist eine Götzenfabrik« sei! Begleiten Sie mich, wenn ich untersuche, wie unsere Vorstellungen von Gott unser Denken, unseren Gottesdienst und unser Leben beeinflussen. Ich bin davon überzeugt, dass unsere Untersuchung das Bild von Gott verändern wird, wenn wir unvoreingenommen bleiben. Und notwendigerweise wird dies auch unser Bild von uns selbst verändern. Und wir werden dazu geführt werden, den wahren Gott von ganzem Herzen zu suchen. Lassen Sie uns kurz ein paar der Götzen unserer heutigen Kultur untersuchen. Lassen Sie uns versuchen zu verstehen, wie verführerisch es ist, sich eine Vorstellung von Gott aufgrund unserer eigenen Bedürfnisse und Interessen zusammen zu schustern.

Götzen, die zerstört werden sollten

Natürlich sind einige unserer modernen Vorstellungen von Gott nicht ganz falsch, nur ein wenig verzerrt; andere dagegen sind so weit von der Realität entfernt, wie man nur reisen kann. Sobald wir annehmen, dass wir uns eine Vorstellung von Gott machen können, indem wir mit dem Menschen beginnen, d. h. von »unten nach oben«, ist alles möglich. Wir sind dazu sogar in der Lage, wenn wir die Bibel in der einen und unsere persönliche Liste in der anderen Hand halten.

In dem Buch »Die Trivialisierung Gottes« nennt Donald W. McCullough mehrere Beispiele dafür, wie wir Menschen unsere Vorstellungen von Gott jeweils unseren Vorlieben anpassen. Ich werde hier drei seiner Beispiele herausgreifen und dann noch einige eigene anfügen. Einige dieser Vorstellungen enthalten noch Rudimente biblischer Vorstellungen, andere dagegen schöpfen fast ausschließlich aus den Abgründen menschlicher Sehnsüchte und Begierden.

Der Gott meiner Gesundheit und meines Wohlstandes

Angesichts des Gewichtes, das wir heute auf Erfolg, Geld und Freizeit legen, sollten wir nicht erstaunt sein, dass sich in den letzten Jahrzehnten ein besonderer westlicher Gott herausgebildet hat. Diese Vorstellung von Gott ist angeblich biblisch, doch ist sie mehr ein Spiegel westlichen Kapitalismus als eine ernsthafte Auslegung biblischer Texte. Dieser Gott wird zu unserem Finanzberater, unserem Geldautomaten, unserem Buchhalter. Gloria Copeland, die Frau des Pfarrers Kenneth Copeland, hat geschrieben: »Das Wort Gottes offenbart ganz einfach, dass Mangel und Armut nicht dem Willen Gottes für den Gottesfürchtigen entsprechen. ... Erlauben Sie dem Heiligen Geist, ihrem Geist die Wahrheit zu offenbaren, bis Sie zweifellos wissen, dass Reichtum Gottes Wille ist.«⁷ Sie spricht von Diamanten, BMWs und neuen Häusern – nicht von geistlichen Reichtümern.

Dieses Evangelium hätte im alten Rom nicht gepredigt werden können, auch nicht in Haiti, Weißrussland oder Angola. Es wäre in der Tat schwierig, die Märtyrer der Kirche zu überzeugen, dass es eigentlich ihr gottgegebenes Recht gewesen sei, gesund und reich zu sein – sie wären mit Armut zufrieden gewesen, wenn sie nur vor dem Löwenrachen oder dem mörderischen Schwert bewahrt worden wären.

Nein, der »Gott meiner Gesundheit und meines Reichtums« ist der Gott des Westens, der Gott des Kapitalismus, der Gott des Konsums. Korrekt ausgelegt kann die Bibel in allen Kulturen gepredigt werden. Was wir über Gott sagen, muss sowohl in Kriegs- wie in Friedenszeiten wahr klingen, sowohl in Armut als auch in Gesundheit, im Leben so wie im Tod. Der »Gott meiner Gesundheit und meines Reichtums« mag angeblich auf der Bibel basieren, doch handelt es sich um eine verdrehte Auslegung, die Tausende von Enttäuschten in ihrem Fahrwasser hinter sich gelassen hat.

Wie können wir an solch einen Gott glauben, wenn Jesus gesagt hat: »Die Füchse haben Höhlen und die Vögel des Himmels Nester, aber der Sohn des Menschen hat nicht, wo er das Haupt hinlege« (Mt 8,20). Und Paulus, der im Gefängnis saß, schrieb: »Ich habe es gelernt, mich darin zu begnügen, worin ich bin« (Phil 4,11).

Der Gott meiner seelischen Bedürfnisse

In unserer therapeutischen Kultur, in der sich alle von uns angeblich entweder in der Heilung oder in der Leugnung befinden, haben wir die Sprache der Bibel gegen die Sprache von *Psychologie Heute* vertauscht.⁸ Sünde wird als mangelndes Selbstvertrauen umdefiniert. Die Vorstellung, dass die Erkenntnis Gottes unser größtes Ziel ist, ist verschwunden. Selbsterkenntnis und unser Bedürfnis nach Selbstbewusstsein sollten die wichtigsten Punkte auf unserer theologischen Agenda darstellen. In den 80er Jahren des letzten Jahrhunderts schrieb Pastor Robert Schuller: »Wir brauchen heute eine Theologie der Erlösung, die mit der Erkenntnis jedes einzelnen Menschen mit Herrlichkeit anfängt und damit endet.« Nach seiner Vorstellung ist Gott kein Richter, gegen dessen Gebote wir verstoßen haben, sondern ein Diener, der auf Gelegenheiten wartet, um unsere Würde zu bestätigen. Schuller fährt fort: »Die Evangeliumsbotschaft ist nicht falsch,

doch manchmal kann sie gefährlich werden, wenn sie einen Menschen erst einmal herunterziehen muss, um ihn anschließend wieder aufzubauen.«⁹ Es ist schlimm sagen zu müssen, dass diese Vorstellungen heute Teil unserer Kultur geworden sind und in den Gemeinden ohne Probleme überleben können.

Unsere Kultur vermittelt die Vorstellung, dass mir geholfen wird, wenn ich in einer Talkshow sitze und mein Innerstes nach außen kehre. Ich bin für eine Viertelstunde berühmt und »stelle die Sache richtig«. Ein Gott, der meiner Aufmerksamkeit würdig ist, existiert, um mich ohne Vorbedingung anzunehmen, so wie es mir zusteht. Seine Aufgabe besteht darin, mich zu bestätigen. Mein größtes Bedürfnis ist nicht die Buße, sondern mich mit meiner echten und einzigartigen Persönlichkeit zu versöhnen. Der bekannte Historiker Joseph Haroutunian schreibt: »Früher ging es in der Religion um Gott. Früher war alles, was nicht unmittelbar zur Verherrlichung Gottes diente, böse. Heute ist alles böse, was nicht zum Glück

des Menschen beiträgt, und es wäre ungerecht und unmöglich, es Gott zuzuschreiben ... Früher lebte der Mensch, um Gott zu verherrlichen, heute lebt Gott, um den Menschen zu dienen.«¹⁰

Der Soziologe Robert Wuthnow weist darauf hin, dass in Amerika Spiritualität »nicht länger gut ist, weil sie absoluten Standards der Wahrheit oder des Guten entspricht, sondern weil sie mir hilft, in dieser Welt klar zu kommen. Ich bin der Richter über ihren Wert.«¹¹ Mit anderen Worten, Gott *dient mir* als mein großer kosmischer Therapeut.

Natürlich steckt einiges an Wahrheit in all dem. Jesus verspricht Frieden, jedoch keinen Frieden ohne Leid. Es handelt sich nicht um einen Frieden ohne Konflikte. Selbst heute werden viele Nachfolger Christi verfolgt und erleiden sogar den Märtyrertod. Seine Verheißung lautet, dass er bei uns ist, nicht, dass es in unserem Leben keine Probleme gibt. Er kam, um unser Leid und unsere Sorgen zu tragen, doch wenn mein Bedürfnis nach Anerkennung wichtiger ist als mein geistli-

ches Bedürfnis nach Rechtfertigung, wenn Gott mir Erfüllung schuldig ist, wenn ich eher nach persönlicher Erfüllung als nach demütiger Anbetung meines Schöpfers suche – dann habe ich vergessen, dass ich zu seiner Ehre leben soll und nicht zu meiner eigenen.

Wie können wir Gott nur auf ein Rezept für unsere emotionale Ausgeglichenheit reduzieren, wenn wir an Jesu Worte denken:

Meint nicht, dass ich gekommen sei, Frieden auf die Erde zu bringen; ich bin nicht gekommen Frieden zu bringen, sondern das Schwert. Denn ich bin gekommen, den Menschen zu entzweien mit seinem Vater und die Tochter mit ihrer Mutter und die Schwiegertochter mit ihrer Schwiegermutter; und des Menschen Feinde werden seine eigenen Hausgenossen sein.

Matthäus 10,34-36

Der Gott meines Geschlechts

Radikale Feministinnen versuchen, Gott nach ihren Vorstellungen und Vorlieben zurechtzustutzen. Hier ihre Argumentation: Gott wird in der Bibel als männlich dargestellt, Männer unterdrücken Frauen, also ist das biblische Vorbild die Ursache dieser Unterdrückung. So lange Gott männlich ist und als unser »Vater« gesehen wird, geben wir der männlichen Dominanz stillschweigend recht. Um es einfach auszudrücken: Wenn Gott männlich ist, dann sind Männer Götter.

Um dieses Bild auszuradieren, müssen wir Gott als weiblich umdefinieren, damit wir eine Göttin haben, die mit dem Anliegen des Feminismus übereinstimmt. Auf diese Weise definiert Rosemary Radford Ruether, vielleicht die führende feministische Autorin, ihre Göttin als »die ursprüngliche Muttergottheit, der große Uterus, aus dem alle Dinge, die Götter und Menschen, der Himmel, die Erde, die menschlichen und die nicht-menschlichen Lebewesen entstehen«.¹²

Einige Konfessionen in Amerika benutzen bereits Gesangbücher, Agenden und Bibeln, die eine »einschließende« Sprache führen, die alle männlichen Hinweise auf Gott tilgen. Wenn Gott der Titel »König« gegeben wird, dann fügen sie das Wort »Königin« hinzu, Gott als Vater wird mit »Gott Vater und Mutter« wiedergegeben oder sogar nur als »Mutter.« So wird die Schrift neu geschrieben, um den Anforderungen des Feminismus zu entsprechen.

Es ist wahr: Männer haben Frauen misshandelt, und Männer haben ihre Autorität missbraucht, um ihre eigenen Bedürfnisse an die erste Stelle zu setzen. Frauen sind in unseren Gemeinden und am Arbeitsplatz oft auf unfaire Weise diskriminiert worden. Doch müssen wir Gott revidieren, um diese Probleme zu lösen? Offensichtlich ist der Gott der Bibel geschlechtslos. Geschlechtlichkeit beschränkt sich auf Geschöpfe, sie betrifft den Schöpfer nicht. Doch ob es uns passt oder nicht, Gott hat es gefallen, sich in männlicher Sprache zu offenbaren. Es

gibt dafür Gründe: Einmal betont die Schrift den Unterschied zwischen Geschöpf und Schöpfer. Alle Versuche, Gott als weiblich umzudefinieren, haben dazu geführt, pantheistische Gottesvorstellungen einzuführen, bei denen Gott mit der Schöpfung eins ist, die »sie erhält«. Man erinnere sich an eine Konferenz, die vor einigen Jahren in Minneapolis abgehalten wurde, und bei der es um Reimaging (der Versuch, durch Psycho-techniken aktiv Vorstellungen im Bewusstsein des Einzelnen zu ändern) ging. Die Teilnehmer huldigten der Göttin »Sophia« (gr.: die Weisheit), nicht Jesus Christus. Das ist ein Beispiel, wie wir Gott »von unten nach oben« neu definieren können. In einer Nachfolge-Konferenz lernten die Teilnehmer, dass die Gottheit hervorkommen würde, wenn Frauen ihr Innerstes offenbaren würden. »Und nun, Sophia, träume die Vision, teile uns die Weisheit mit, die tief in uns schlummert«, beteten die Teilnehmerinnen.¹³ Dies ist eine Gottheit, die *von* Frauen *für* Frauen geschaffen wurde.

Zweitens bestimmte Gott, dass in der Ehe der Mann die Führung hat, um die Beziehung zwischen Jesus und der Gemeinde bildlich darzustellen. Ehemänner sollen für ihre Frauen wie Christus sein, indem sie als Diener führen, und die Frauen wiederum sollen die Rolle der Gemeinde übernehmen, indem sie sich der Autorität ihrer Ehemänner unterordnen. Wenn wir diesem Modell folgen, dann wird Gott in der Schrift als Mann dargestellt.

Kurz gesagt, muss die Gesellschaft andere Möglichkeiten finden, den Missbrauch von Frauen einzudämmen, als die Bibel umzuschreiben. Wie können wir an den »Gott meines Geschlechts« glauben, wenn Jesus betonte, dass Gott Männer und Frauen geschaffen hat (Mt 19,4) und dass Gott der Vater ist? »Denn der Vater richtet auch niemand, sondern das ganze Gericht hat er dem Sohn gegeben, damit alle den Sohn ehren, wie sie den Vater ehren« (Joh 5,22-23).

Ein verwandtes Konzept ist die »Gott meiner sexuellen Ausrichtung«-Theolo-

gie. Dabei geht es um die Ansicht, dass Gott meinen sexuellen Lebensstil gut heißt, ganz gleich wie er aussehen mag. Es gibt eine wachsende Literatur über »homosexuelle Theologie«, in welcher Homosexuelle die Schrift so uminterpretieren, dass sie ihre homosexuellen Beziehungen rechtfertigt. Sie beten Gott in dem Glauben an, dass ihre sexuelle Orientierung keine Rolle spiele. So forderte z. B. Paul Sherry von der United Methodist Church sein Wahlgremium auf, Lesben und Homosexuellen volle Teilhabe am Dienst seiner Kirche zu gewähren. Er betonte dabei, dass die Leute, die gegen diese Vorstellung seien, »die Bibel mit neuen Augen lesen und dem Heiligen Geist mit neuen Ohren zuhören sollten«. ¹⁴ Der Grund für diese neue Lesart ist eindeutig: Wir sollen die Bibel auf eine Weise auslegen, die mit dem homosexuellen Lebensstil in Einklang steht. Und wieder müssen wir bekennen, dass Homosexuelle durch die Aggressivität der Kirche tief verletzt worden sind. Sie sind als Sünder auf eine Weise angepran-

gert worden, als ob andere Sünden gar nicht zählen würden. In ihrer Verletzung gehen einige dazu über, die Schrift so umzudeuten, dass Gott ihren Lebensstil toleriert. Doch ist das die beste Möglichkeit, ihre Probleme zu lösen? Wäre es nicht viel hilfreicher, nicht nur die biblische Verurteilung der Homosexualität zu studieren, sondern auch ihre bemerkenswerte Lehre über die Gnade, Barmherzigkeit und Macht Gottes zu erforschen? Wie können wir den »Gott meiner sexuellen Ausrichtung« angesichts der Tatsache akzeptieren, dass Jesus streng an den Geboten festgehalten hat?

Wer nun eines dieser geringsten Gebote auflöst und so die Menschen lehrt, wird der Geringste heißen im Reich der Himmel; wer sie aber tut und lehrt, dieser wird groß heißen im Reich der Himmel.

Matthäus 5,19

Der Gott meiner Selbstbestätigung

Der Grund dieser und anderer Fehldeutungen ist der tiefere Glaube an die »Gott meiner Selbstbestätigung«-Theologie. Ein Beispiel findet sich in dem Buch »Gespräche mit Gott«, in dem Neale Donald Walsch seine Fragen angeblich von Gott selbst beantworten lässt. Walsch behauptet sogar, dass er bei diesem Buch nicht so sehr selbst geschrieben, sondern eher ein Diktat aufgenommen habe.

Was sagt Gott nun angeblich? Wir sollen alle maßgeblichen Quellen ablehnen, denn die Wahrheit kommt zu uns über unsere Gefühle. Der Gott, den Walsch geschaffen hat, lehnt die Vorstellung ab, dass er/sie/es ein allmächtiges Wesen sei, das einige Gebete beantwortet und andere nicht. Um »Gott« direkt zu zitieren: »Dein Wille für dich ist Gottes Wille für dich. Du führst dein Leben auf *deine* Art, und ich habe in dieser Angelegenheit keine Vorlieben. Dies ist die große Illusion, in der du verfangen bist, dass Gott sich auf die eine oder andere Art

darum kümmert, was du tust. Ich kümmere mich nicht darum, und das ist hart für dich zu hören.«¹⁵

Nach Walsch sagt Gott, dass wir nicht in maßgeblichen Quellen nach der »Wahrheit über Gott« suchen sollten. Statt dessen sagt Gott: »Höre auf deine Gefühle. Höre auf deine höchsten Gedanken. Höre auf deine Erfahrung. Wann immer eine davon von dem abweicht, was dir deine Lehrer beigebracht haben, oder von dem, was du in einem Buch gelesen hast, vergiss diese Worte. Worte sind die schlechtesten Übermittler für Wahrheit.« Walsch jedoch bleibt sehr unklar, wenn er uns erklären soll, wie wir unsere höchsten Gedanken denn von unseren niedrigsten unterscheiden sollen. Und weil Gott wiederholt sagt, dass es »kein Falsch und kein Richtig, kein Gut oder Böse, kein besser oder schlechter« gebe, wird die Angelegenheit noch komplizierter. Vielleicht finden wir die Antwort, wenn Gott sagt: »Es geht nur darum, was dir nützt und was nicht.« Also sind unsere höchsten Gedanken die, die *uns* am bes-

ten nützen. Irren Sie sich nicht, wir sind am besten unsere eigene Autorität.¹⁶

Wenn wir einmal den Widerspruch beiseite lassen, dass Gott nicht mit Worten, sondern durch Gefühle spricht (schließlich gibt Gott dem Autor doch eine recht wortreiche Offenbarung, die hunderte von Seiten umfasst!), müssen wir die Frage stellen: Warum findet dieser Gott unseren Lebensstil, unseren Glauben und unsere Werte so gut? Zu niemandes Überraschung ist dieser Gott ganz genau, was wir wollen, dass er/sie/es sei. Es gibt ja noch nicht einmal falsch oder richtig! Letztlich ist in einer Welt ohne einen transzendenten Gott das Wort *böse* all seiner Bedeutung beraubt. Walschs Gott ist völlig gezähmt. Jemand hat das etwa so ausgedrückt: »Wir halten Kühe, um Milch zu bekommen, Schafe, um Wolle zu erhalten, und Gott, um uns ständige Bestätigung und Annahme zu geben.« Wie können wir den »Gott meiner Selbstbestätigung« nur angesichts der Warnung Jesajas akzeptieren: »Wehe denen, die das Böse gut nennen und das Gute

böse; die Finsternis zu Licht machen und Licht zu Finsternis; die Bitteres zu Süßem machen und Süßes zu Bitterem! Wehe denen, die in ihren eigenen Augen weise sind und sich selbst für verständig halten!« (Jes 5,20,21). Wir können hinzufügen: »Wehe denen, die sich in einem Spiegel sehen und behaupten, Gott gesehen zu haben!«

Der Gott meiner Todeserfahrung

Betty Eadie steht für eine Gruppe von Menschen, die behaupten, durch eine Todeserfahrung gelernt zu haben, wie Gott ist. In ihrem Buch *Embraced by the Light* berichtet sie von ihrer Begegnung mit Christus in der Grauzone zwischen Leben und Tod; sie widmet diesem Christus sogar ihr Buch. Jetzt, so sagt sie, weiß sie, dass es nach dem Tod kein Gericht geben wird, sondern nur freudigen Zugang zu einem Bereich, der am besten als ein Ort beschrieben werden kann, an dem jeder nett ist. Sie appelliert an unser Verlangen, das Land jenseits des Jordan zu betreten, ohne Fragen gestellt zu bekommen.¹⁷ Wir erfahren darin auch, dass die Welt nicht, wie die meisten annehmen, voller Leid wäre, denn schließlich sind Menschen keine sündigen Geschöpfe. Doch wie können wir an einen Gott glauben, der nicht richtet, wenn uns Jesus vorausgesagt hat, dass alle Toten auferstehen würden und dass »die das Gute getan haben, zur Auferstehung des Le-

bens, die aber das Böse verübt haben, zur Auferstehung des Gerichts« gelangen würden (Joh 5,29)?

Vorstellungen ähnlich der von Eadie finden sich auch in anderen populären Büchern. Sie haben ein gemeinsames Thema: Wenn ich Gott begegne, dann begegne ich einem undefinierbaren Wesen, das liebt und mir Selbstbestätigung gibt. Ich bin ein Mitschöpfer Gottes, ich habe Teil am Göttlichen. Das Böse ist nur eine Illusion und wir befinden uns alle auf unserem Weg zu evolutionärer Transformation. Solche pantheistischen Vorstellungen, so lautet die Argumentation, verbinden uns mit den alten Meistern, und letztlich ist Gott jemand, der mir hilft, mein Potential voll auszuschöpfen. Solche Bücher reduzieren die Religion auf Therapie, und die Erkenntnis Gottes zu wenig mehr als Selbsterkenntnis.

Alan Jacobs, Professor für Englische Sprache am Wheaton College, weist darauf hin, dass wir solchen Glaubenssystemen zuneigen, weil wir von Natur aus »Gottes laute Bestätigung jedes un-

serer Wünsche« anstreben.¹⁸ So stellt sich letztlich heraus, dass Gottes Offenbarung, wenn wir über die Kluft zu Gott hinüberryufen, nichts als das Echo unserer eigenen Stimme ist.

Hören wir auf Jeremias rätselhafte Beschreibung solcher Götzen: »Sie sind wie eine Vogelscheuche im Gurkenfeld und reden nicht; sie müssen getragen werden, denn sie gehen nicht. Fürchtet euch nicht vor ihnen! Denn sie tun nichts Böses, und Gutes tun können sie auch nicht« (Jer 10,5). In diesem Abschnitt werden einige Eigenschaften von Götzen beschrieben. Zunächst einmal müssen sie getragen werden – ein Götze erlaubt es mir, Zentrum meines Lebens zu bleiben, und ich habe ständig die Kontrolle. Zweitens kann ich dem Götzen jede Form geben, die mir gefällt, und deiner kann anders aussehen als meiner – er wird zu genau dem, zu dem ich ihn mache. Ich kann ihn mit Rätseln, mit Magie und Bedeutungen ausstatten, die in meinem Geist ihren Ursprung haben. Und letztlich bin ich, weil ich die Realität erschaffe, mein eigener Gott.

Wenn wir die Vorstellung von Gott »vom Menschen aufwärts« entwickeln, dann müssen wir natürlich jeden Anspruch auf Wahrheit aufgeben. Schließlich könnte der Gott, den Sie sich gemacht haben, von meinem erheblich abweichen. Hitler hatte seinen Gott, Sie haben Ihren Gott. Die Anhänger dieser neuen »Glaubensrichtungen« können triumphierend weitermachen und so viele Vorstellungen von Gott erfinden, wie es Bedürfnisse auf der Welt gibt. Vor zwanzig Jahren hörten wir: »Wenn du dich gut dabei fühlst, tu's!« Heute heißt es: »Wenn du dich gut dabei fühlst, *glaube* es!«

C. S. Lewis hat es deutlicher als jeder andere ausgedrückt: »Der Gott des Pantheisten tut nichts und fordert nichts. Wenn du ihn brauchst, ist er da, wie ein Buch im Regal. Er wird dir nicht nachlaufen.«¹⁹ Die Bibel lehrt, dass Gott den Menschen nach seinem Bild geschaffen hat, und nun versucht der Mensch, ihm den gleichen Gefallen zu tun. Kein Wunder, dass wir von den Götzendienern lesen: »Es ist keine Furcht Gottes vor ihren Augen« (Röm 3,18).

Von oben nach unten

Wenn Gott zu Mose sagt: »Ich bin, der ich bin« (2Mo 3,14), könnten wir das so umschreiben: »Ich bin, der ich bin und nicht der, als den du mich gerne sehen würdest.« Wenn wir mit dem Versuch aufhören, selbst ein Gottesbild »von unten nach oben« zu erstellen und seine Selbst-Offenbarung akzeptieren, dann begegnet uns ein Gott, der majestätisch und geheimnisvoll, heilig und barmherzig ist. Wir finden einen, der in der Lage ist, unseren »brennenden Durst« zu stillen, und wir brauchen uns nicht zu schämen, wenn wir behaupten, die Wahrheit gefunden zu haben.

Ein ernsthaftes Studium des biblischen Gottes steht im Gegensatz zu unserer heutigen Kultur: Er unterscheidet sich von allen Angeboten unseres heutigen religiösen Buffets. Wer heute konsequent biblisch denkt, wird Auseinandersetzungen hervorrufen, denn er fordert kulturelle Mythen heraus, die sich über Generationen entwickelt haben. Es heißt auch, sich

mit einem Gott konfrontiert zu sein, der uns nicht so lässt, wie er uns antrifft.

Unabhängig davon, wie ausführlich wir die Bibel studiert haben, bleibt unsere Erkenntnis Gottes immer nur teilweise – nicht falsch, aber eben nur ein Teil. Je mehr ich die Bibel studiere und lese, was andere geschrieben haben, bin ich überzeugt, dass es viel mehr über Gott gibt, das wir nicht wissen, als das, *was* wir wissen.

Nehmen Sie sich einen Moment Zeit, darüber nachzudenken: Wenn seine Gegenwart das Universum erfüllt, ist dann nicht all seine Erkenntnis auch im Universum verteilt? Beschäftigt er sich auch immer mit allen Gedanken, die in seinem Geist sind? Weil er sowohl böse als auch zufrieden ist über Dinge, die im Universum geschehen, wie geht er mit diesen verschiedenen »Emotionen« um? Und durchdringen seine Gefühle ebenfalls gleichzeitig das Universum? Sie können sicherlich eigene Fragen dieser Liste hinzufügen. Unsere Herausforderung besteht darin, so gut wir können »seine Gedanken nachzudenken.«

Wir sind nach dem Bilde Gottes erschaffen, doch nicht sein genaues Bild. »Denn wir sehen jetzt mittels eines Spiegels, undeutlich, dann aber von Angesicht zu Angesicht. Jetzt erkenne ich stückweise, dann aber werde ich erkennen, gleich wie auch ich erkannt worden bin« (1Kor 13,12). Wir sehen nur einen kleinen Ausschnitt des »riesigen Unbekannten«. John Wesley hatte recht, als er sagte: »Bringen Sie mir einen Wurm, der den Menschen verstehen kann, und ich werde ihnen einen Menschen bringen, der den dreieinigen Gott verstehen kann.« Zophar, der mit Hiob in seinem Leid spricht, fragte:

Kannst du die Tiefen Gottes erreichen oder die Vollkommenheit des Allmächtigen ergründen? Himmelhoch sind sie – was kannst du tun – tiefer als der Scheol – was kannst du erkennen? Länger als die Erde ist ihr Maß und breiter als das Meer.

Hiob 11,7-9

Die Geheimnisse Gottes zu ergründen ist die lohnenswerteste Aufgabe des Lebens.

Der verborgene Gott

Jesaja schrieb: »Wahrlich, du bist ein Gott, der sich verborgen hält, Gott Israels, ein Retter« (Jes 45,15). Luther hatte recht, als er sagte, dass Gott sich selbst dann noch verbirgt, wenn er sich offenbart. Doch sind wir dankbar, dass er auch ein Gott ist, der uns nahe ist.

Denn so spricht der Hohe und Erhabene, der in Ewigkeit wohnt und dessen Name der Heilige ist: In der Höhe und im Heiligen wohne ich und bei dem, der zerschlagenen und gebeugten Geistes ist, um zu beleben den Geist der Gebeugten und zu beleben das Herz der Zerschlagenen.

Jesaja 57,15

In diesem Abschnitt beschreibt Jesaja Gottes Transzendenz (Größe im Himmel) und seine Immanenz (seine Nähe zu uns). Ein anderer Prophet berichtet von der Frage Gottes: »Bin ich nur ein Gott aus der Nähe, ... und nicht auch ein Gott aus der Ferne? Oder kann sich jemand

in Schlupfwinkeln verbergen, und ich, *ich* sähe ihn nicht? ... Bin ich es nicht, der den Himmel und die Erde erfüllt?« (Jer 23,23-24). Ein Götze ist nahe und füllt nur den Raum, den er einnimmt, doch Gott ist nahe und erfüllt doch den Himmel.

Es ist schwer für uns, die Transzendenz Gottes zu verstehen. Denken Sie einmal an Folgendes: Das Licht reist mit etwa 300 000 Kilometern pro Sekunde. Weil die Sonne knapp 150 Millionen Kilometer von der Erde entfernt liegt, braucht das Sonnenlicht acht Minuten, bis es auf unserem Planeten ankommt. Doch im Vergleich dazu braucht das Licht der Beteigeuze im Sternbild des Orion 1600 Jahre, um uns zu erreichen!²⁰

Denken Sie einmal an die Zeit, als Karl der Große Kaiser war. Das Licht, das den Orion zu diesem Zeitpunkt verlassen hat, hat uns noch nicht erreicht, doch es ist auf dem Weg und rast mit 300 Meilen pro Sekunde zur Erde – etwa in 400 Jahren wird es uns erreichen! Denken Sie daran, dass der Durchmesser des Orion doppelt so groß ist wie die Erdumlaufbahn um

die Sonne; der Durchmesser liegt in der Tat bei *etwa* 640 Millionen Kilometer (er befindet sich in ständiger Bewegung). Doch ist dies nur eine Sternkonstellation unter Millionen von anderen, und man schätzt, dass das Universum etwa 10 Milliarden Lichtjahre im Durchmesser beträgt!²¹ »Wie zahlreich sind deine Werke, oh Herr! Du hast sie alle mit Weisheit gemacht, die Erde ist voll deines Eigentums« (Ps 104,24).

Gott ist nicht nur der allmächtige Schöpfer, sondern sein Wesen ist Heiligkeit, d. h. Reinheit und Abgetrenntsein. Er übersteigt jegliches Vorstellungsvermögen. Wir erleben Momente der Offenbarung, doch letztendlich können wir nicht erfassen, was Jesaja sah, als er einen Schimmer Gottes wahrnahm (Jes 6,1). Nässe gehört zum Wasser, Licht zur Sonne und Heiligkeit zu Gott. Ganz gleich, wie sehr wir versuchen, uns Gott vorzustellen, es wird letztlich Gott nie gerecht.

Die heidnische Welt war immer von der Unerkennbarkeit Gottes verfolgt. Plato

sagte, dass es uns, wenn Gott denn gefunden werden könne, unmöglich sei, ihn in Ausdrücken, die wir verstehen könnten, gerecht zu werden. Aristoteles sprach von Gott als der letzten Ursache, von denen alle Menschen träumen, doch den niemand erkennen könne. Die Philosophen hatten in einer Hinsicht Recht: Ohne eine Offenbarung können wir wirklich nichts sicheres über Gott wissen. Doch sind wir dankbar, weil wir durch seine Initiative in der Lage sind, über die Spekulation hinaus Gott persönlich kennen zu lernen. Aus diesem Grund hat Gott gesprochen, und er sprach dabei klar und deutlich.

Der suchende Gott

Dieser verborgene Gott lässt sich auch zu unserer Welt hinab. »Ich wohne ... bei dem, der zerschlagenen und gebeugten Geistes ist, um zu beleben den Geist der Gebeugten und zu beleben das Herz der Zerschlagenen« (Jes 57,15). Ja, die Schrift zeigt Gott sogar bei einer Suchaktion: »Denn des Herrn Augen durchlaufen die ganze Erde, um denen treu beizustehen, deren Herz ungeteilt auf ihn gerichtet ist« (2Chr 16,9). Er sucht diejenigen, die nach ihm verlangen, er bleibt bei denen, die einen »zerschlagenen Geist« haben. »Aber auf den will ich blicken: auf den Elenden und den, der zerschlagenen Geistes ist und der da zittert vor meinem Wort« (Jes 66,2).

Ein zerschlagener Geist bedeutet, dass uns unsere Schuld drückt, dass wir traurig sind über unsere Sünden. Unsere Gotteserkenntnis führt uns unausweichlich zu einer überwältigenden Erkenntnis unserer eigenen Sündhaftigkeit. Calvin schreibe: »Ohne Gotteserkenntnis

gibt es keine Selbsterkenntnis. ... Es ist sicher, dass der Mensch sich selbst nie gründlich erkennt, es sei denn, er habe zuvor Gottes Angesicht gesehen, und komme dann vom Nachdenken über Gott zur Erforschung seiner selbst.«²²

Als Kinder wird uns unser Selbstwertgefühl von unseren Eltern vermittelt, die uns entweder ablehnen oder uns lieben. Wir schätzen unseren Wert an ihnen und den anderen Menschen um uns herum ab. Wenn wir ein Gottesbewusstsein entwickeln, revidieren wir unsere Einschätzung anhand unserer Beziehung zu unserem Schöpfer. Unglücklicherweise gibt uns die New-Age-Theologie keine Anhaltspunkte, denn sie bietet uns keine Grundlage, aufgrund derer wir uns richtig verstehen oder selbst beurteilen können. Aus diesem Grund kann ein Buch wie *One Day My Soul Just Opened Up* (»Eines Tages öffnete meine Seele sich einfach«) von Iyanla Vanzant ein solch optimistisches Bild der Menschheit zeichnen. Die moderne Religiosität macht sich große Mühe, zu zeigen, dass wir alle vollkommen und schön sind. Denn so-

lange ich meine Seele als Maßstab nehme, um sie zu beurteilen, stehe ich vor mir selbst natürlich recht gut da.

Kürzlich saß ich im Flugzeug neben einer Frau, die moderne Spiritualität sehr ernst nahm. Sie betonte, dass die Sünde und das Böse nicht existieren würden. Sogar Hitler sei nicht nur schlecht. Er habe einige Fehler gemacht und »unklugen Entscheidungen« getroffen, habe jedoch keine Sünden, keine Verbrechen begangen und nichts wirklich Böses getan. Kein Wunder, dass sie keinen Bedarf für einen rettenden Gott hatte, denn ihr Gott war nicht gerechter als sie selbst. Ich konnte jedoch nicht anders als zu denken, dass sie selbst, wenn sie einmal Opfer eines Verbrechens würde, sicherlich ihren Glauben an die Nichtexistenz des Bösen revidieren würde. Und eines Tages, so glaube ich, wird sie auch ihre Ansicht, dass sie selbst gut sei, revidieren. Doch an diesem Tag war sie wie eine Fabrik, die die Uhr, die ihre Sirene steuerte, nach der Rathausuhr richtete, wobei später herauskam, dass die Rathausuhr nach der Fabriksirene gestellt wurde!

Was ist in unserer Welt nur schief gegangen? Mit dem Verlust des biblischen Gottes ist der Verlust der Sünde einhergegangen, und mit dem Verlust der Sünde verlieren wir den Maßstab für unser Verhalten. Mit diesem Verlust geht dann der Zusammenbruch der Gesellschaft einher. Vor ein paar Jahren gab es einen Leitartikel in der New York Times, der über die moralische Verwirrung unserer Welt nachdachte:

Über die Sünde haben die meisten Leute, und zwar einschließlich der Kirchen, während der Jahre der [kulturellen und sexuellen Revolution] weder geredet noch sich Sorgen gemacht. Doch wir können dies für das Konzept Sünde sagen: Es gab zumindest einen Rahmen für die Beurteilung des persönlichen Verhaltens. Als dieser Rahmen entfernt wurde, waren die Schuldgefühle nicht das einzige, was auf der Strecke blieb. Wir haben darüber auch den Maßstab für persönliche Verantwortung verloren. ... Jeder ist auf sich selbst angewiesen. Es erscheint nun, dass viele Verunglückte eine Land-

karte gut hätten gebrauchen können.²³

Hiob, so erinnern Sie sich vielleicht, kämpfte mit dem Problem, warum Gott ihm seine Kinder und seine Gesundheit nahm, obwohl er nichts erkennbar Falsches getan hatte. Er sehnte sich danach, von Gott selbst etwas zu hören, und gegen Ende seines Monologs wurde sein Wunsch erfüllt. Der Allmächtige sprach zu ihm aus dem Sturm. In diesem Augenblick spektakulärer Offenbarung vergaß Hiob alle seine Argumente und rief: »Vom Hörensagen hatte ich von dir gehört, jetzt aber hat mein Auge dich gesehen. Darum verwerfe ich mein Geschwätz und bereue in Staub und Asche« (Hi 42,5-6).

Hiob erkannte letztendlich, wer er selbst und wer Gott ist. Er hatte eine »Identitätskrise«, die seinem schmerzenden Herzen Heilung brachte. Wenn wir anfangen zu verstehen, wer Gott ist, dann wissen wir, dass sein Eingreifen in unser Leben nicht einfach ignoriert werden kann. Seine Gegenwart offenbart unsere verdorbenen Seelen als das, was sie sind, doch finden wir bei ihm auch Vergebung und Barm-

herzigkeit. Die Majestät Gottes sollte uns nicht entmutigen, sondern uns einladen, uns in Buße und Demut zu nähern. Nur ein Gott, der uns richtet, kann uns erretten. *Götzen richten uns nicht, doch sie können uns auch nicht erlösen.*

Wenn wir von Gottes Heiligkeit abgestoßen werden, dann werden wir wahrscheinlich auch von seiner Gnade abgestoßen. Ehe an Ted Bundy, der dreiundzwanzig junge Frauen umgebracht hatte, die Todesstrafe vollstreckt wurde, wurde berichtet, dass er Jesus als seinen Retter angenommen habe. Wenn er das wirklich tat (wer von uns kann das sicher wissen?), dann ist er jetzt im Himmel. Wenn Bundy eine meiner Töchter brutal umgebracht hätte, dann würde ich mir natürlich wünschen, dass er in der Hölle schmoren möge. Doch Gott denkt ganz anders als wir. Er sagt: »Ich kann selbst einen Ted Bundy annehmen, wenn er Buße tut und das Opfer Jesu Christi für sich in Anspruch nimmt.« Das ist Gnade.

Der Beginn unserer Reise

Wir müssen uns mit folgenden Verheißungen auf die Reise machen, um den wahren Gott zu erkennen: »Ohne Glauben aber ist es unmöglich, ihm wohlzugesfallen; denn wer Gott naht, muss glauben, dass er ist und denen, die ihn suchen, ein Belohner sein wird« (Hebr 11,6). »Naht euch Gott, und er wird sich euch nahen« (Jak 4,8).

Wir erkennen demütig, dass für uns nur Gottes eigene Offenbarung wichtig ist. Wir müssen nicht alle seine Gründe für seine Auffassungen kennen. Ich weiß nicht, warum Gott manchmal seine Leute nicht rettet, wenn sie zu ihm rufen. Die Lehre von der ewigen Hölle ist mir ein Rätsel. Ich kenne nicht alle Gründe, warum Gott diese Welt, diesen Plan gewählt hat, obwohl ihm doch sicherlich andere Möglichkeiten offen gestanden hätten. Das Portrait Gottes, wie es die Schrift zeichnet, wird nicht immer mit unseren Vorurteilen übereinstimmen. Da es jedoch hoffnungslos ist, »beim Menschen

zu beginnen und nach oben zu argumentieren«, ist es die weiseste Methode, bei Gott anzufangen und seine Offenbarung an uns anzunehmen.

Im vierzehnten Jahrhundert schrieb ein unbekannter christlicher Schriftsteller ein Buch mit dem Titel *Die Wolke der Ungewissheit*. Dieser Autor betonte im Gegensatz zu anderen das, was wir von Gott nicht wissen, und nicht das, was wir wissen. Die Quintessenz aus seinen Überlegungen lautet, dass es in diesem Leben immer eine »Wolke der Ungewissheit« zwischen uns und Gott geben wird, und dass dies uns nicht entmutigen, sondern vielmehr in unserm Bemühen bestärken sollte. Ja, wir sehen nur undeutlich wie in einem Spiegel, doch Gott sei dank, sehen wir etwas. Der oben genannte Autor schrieb: »Zögere nicht, sondern bemühe dich, bis dein Begehren erfüllt ist. Denn wenn du dich zunächst an die Arbeit machst, ist alles, was du findest, Finsternis, eine Art Wolke der Ungewissheit. Du kannst nicht sagen, was es ist, außer, dass du in deinem Willen eine einfache

Sehnsucht nach Gott erfährst. Diese Finsternis und Wolke ist immer zwischen dir und Gott, ganz gleich, was du tust, und es hindert dich daran, ihn klar durch das Licht des Verstehens mittels deines Verstandes zu erfassen, und ihn in der Süße der Liebe deiner Zuneigung zu erfahren. Deshalb solltest du dir vornehmen, dieser Finsternis so lange zu widerstehen, wie du kannst und immer nach ihm zu rufen, den du liebst. Denn wenn du ihn überhaupt erfahren und sehen willst, soweit es hier auf Erden möglich ist, muss es immer in dieser Wolke und dieser Finsternis geschehen. Deshalb, wenn du dich mit all deiner Aufmerksamkeit darum bemühst, wie ich dich geheißen habe, dann vertraue ich darauf, dass du diesen Punkt durch seine Barmherzigkeit erreichen wirst.«²⁴

Wie werden wir diese Reise beginnen? Indem wir alles andere vergessen, uns von anderen Geschöpfen absondern und uns selbst von ganzem Herzen Gott hingeben. Der Verfasser betont, dass wir durch Kontemplation zur Erkenntnis

Gottes gelangen können, durch das ausgesprochene Verlangen des Herzens, seine Gedanken auf Gott zu konzentrieren. Wir müssen, so sagt er, eine Liebe zu Gott haben, die uns drängt, ihn in der »Finsternis des Nicht-Verstehens zu suchen, indem wir alle anderen Begierden und alles Anziehende hinter uns lassen«. ²⁵ Gott und nur Gott allein kann den Hunger und die Sehnsucht unseres Geistes wirklich ganz stillen. Wenn wir ihn suchen, wird Gott uns die Erfahrung seiner selbst geben. Hinter der Wolke der Ungewissheit ist die *göttliche Gegenwart* selbst.

Ein Mann erzählte mir von seinem Freund, einem Dozenten an einer Bibelschule, der endlich praktisch erfahren hatte, worüber er schon so viele Jahre theoretisch gelehrt hatte. Als er seinen Kollegen von seiner wachsenden Bekanntschaft mit Gott berichtete, schienen sie abgelenkt und uninteressiert zu sein. Was er sagte, war ihnen nicht neu, denn sie hatten es an dem Seminar alles schon gelernt. Als dieser Mann, der Gott so liebte, über

ihre Reaktion nachdachte, war es ihm, als ob der Allmächtige selbst zu ihm sagen würde: »Nur Menschen, die mich von weitem sehen, meinen, sie wüssten alles über mich.« Ja, je näher wir Gott kommen, desto erstaunter sind wir über unsere Unwissenheit.

Es gibt eine Geschichte von einem Bauern, der immer wieder einen Freund in seinen Obstgarten mit Apfelbäumen einlud, um die Früchte zu probieren und Most zu machen. »Um ehrlich zu sein«, sagte sein Freund, »habe ich einige deiner Äpfel probiert, und sie sind sauer.« »Welche Äpfel?«, fragte der Bauer.

»Die, die an der Straße über den Zaun gefallen sind«, antwortete der Nachbar. »Ah, ja«, sagte der Bauer, »die sind sauer. Ich habe sie dort gepflanzt, um die Jungs, die in der Gegend wohnen, an der Nase herumzuführen. Doch wenn du in die Mitte des Obstgartens kommst, dann findest du bessere Äpfel.«

An der Grenze zum Christentum finden sich einige saure Äpfel – Sündenerkenntnis, Selbstverleugnung, Heiligung

– die die Heuchler und die Scheinheiligen abhalten sollen. Doch mitten im Obstgarten finden sich die köstlichsten Früchte. Je näher wir Gott kommen, desto süßer die Freude. Unser brennender Durst nach Gott kann befriedigt werden. In seinem ausgezeichneten Buch *Desiring God* (Sehnsucht nach Gott) schreibt John Piper: »Gott wird von uns am meisten verherrlicht, wenn wir von ihm am meisten erfüllt sind.«²⁶ C. S. Lewis beschrieb Gott als das »all-befriedigende Thema« .

Persönliche Reaktion

Lassen Sie uns beschließen, über die Selbstoffenbarung, die Gott uns in seinem Wort gegeben hat, nachzusinnen. Wir haben erfahren, dass Gott verborgen und weit weg ist, gleichzeitig aber auch nahe und bereit, die tiefsten Bedürfnisse der menschlichen Seele zu erfüllen. Er ist zwar aufgrund seiner Heiligkeit von uns getrennt, doch ist er ebenso von uns getrennt durch seine Barmherzigkeit.

Ich habe oft über Psalm 42 nachgedacht, und ich möchte Sie auffordern, ihn als persönliche Antwort auf Gottes Einladung zu nehmen, »den Herrn zu suchen, während er sich finden lässt« (Jes 55,6). Hier ein paar Verse aus dem Psalm, obwohl ich hoffe, dass sie den ganzen Psalm in einer Bibel nachlesen:

Wie eine Hirschkuh lechzt nach Wasserbächen, so lechzt meine Seele nach dir, o Gott! Meine Seele dürstet nach Gott, nach dem lebendigen Gott: Wann werde ich kommen und erscheinen vor Gottes Angesicht?

Was bist du so aufgelöst, meine Seele, und stöhnst in mir? Harre auf Gott! – denn ich werde ihn noch preisen für das Heil seines Angesichts.

Ps 42,2-3.5

Fußnoten

- ¹ »Playing Possum.« Text und Melodie von Carly Simon, Copyright 1980 von Universal-PolyGramInternational Publishing, Inc., einer Tochter von Universal Studios, Inc. Text steht unter internationalem Copyright. Alle Rechte vorbehalten. Zitat mit Genehmigung.
- ² Henry Scougal, *The Life of God in the Soul of Man*. Harrisonburg, Va.: Sprinkle Publication 1986, S. 109.
- ³ Blaise Pascal, *The Mind on Fire*, Hrsg. James M. Houston. Portland, Ore.: Multnomah Press 1989, S. 109.
- ⁴ Augustinus, *Confessions*. London: Penguin 1961, S. 21.
- ⁵ Donald W. McCullough, *The Trivialization of God*. Colorado Springs: NavPress, 1995, S. 13-14.
- ⁶ Ebd., S. 20.
- ⁷ Gloria Copeland, *God's Will is Prosperity*, Fort Worth: KCP-Publications 1978.
- ⁸ McCullough, *The Trivialization of God*, S. 40.
- ⁹ Robert Schuller, *Self-Esteem: The New Reformation*. Waco: Word books 1982, S. 26-27 und 127.
- ¹⁰ Joseph Haroutunian, *Piety versus Moralism: The Passion of New England Theology*. New York: Harper and Sons, 1932, S. 145.
- ¹¹ Robert Wuthnow, »Small Groups Forge New Notions of Community and the Sacred« in: *Christian Century* vom 8. Dezember 1993, S. 1239-40.
- ¹² Rosemary Radford Ruether zitiert bei: Elisabeth Achtemeier, »Why God is Not Mother« in: *Christianity Today*, 16. August 1993, S. 22.

- ¹³ Parker T. Williamson, »Sophia Upstages Jesus at Re-imagining Revival« in: *Good News*, Juli/August 1998, S. 24.
- ¹⁴ Paul Sherry zitiert von Edward Plowman in: »Read it and Weep«, *World Magazine* vom 5. Dezember 1998, S. 24.
- ¹⁵ Neale Donald Walsch, *Conversations with God*. New York: G. P. Putman's Sons 1996, S. 13.
- ¹⁶ Ebd. S. 8.38-39.
- ¹⁷ Betty J. Eadie and Curtis Taylor, *Embraced by the Light*. Placerville/Cal: Gold Leaf 1992.
- ¹⁸ Alan Jacobs, »The God of the Bestseller«, in: *The Weekly Standard* vom 6. Dezember 1999, S. 32.
- ¹⁹ C. S. Lewis, *Miracles*. New York: Macmillan 1960, S. 93.
- ²⁰ David Crystal, Hrsg. *The Cambridge Fact Finder*. Cambridge: University Press 1997, S. 3.
- ²¹ *Encyclopedia Americana*, Internationale Ausgabe, S. 582.
- ²² Johannes Calvin, *Institutes of Christian Religion*, Hrsg. John T. McNeill, Übers. ins Englische von Ford Lewis Battles. Philadelphia: Westminster Press 1960, S. 37.
- ²³ Zit. in: McCullough, *The Trivialization of God*, S. 90.
- ²⁴ James Walsch (Hrsg.), *The Cloud of Unknowing*. New York: Paulist Press 1981, S. 121.
- ²⁵ Ebd.
- ²⁶ John Piper, *Desiring God: Meditations of a Christian Hedonist*. Portland, Ore.: Multnomah Press 1986, S. 19.



Weitere Bücher aus dieser Reihe:

Mini-Taschenbuch

D. Fink/W. Bühne

Brief an einen Atheisten

ISBN 3-89397-439-3

W. Gitt

Am Anfang war der Urknall?

ISBN 3-89397-433-4

K. Ham

Gibt es Gott wirklich?

ISBN 3-89397-441-5

W. MacDonald

Das ist eine gute Frage

ISBN 3-89397-428-8

J.G. McCarthy

Was nicht nur Katholiken
wissen wollen

ISBN 3-89397-434-2